

L e t z t e r A b s c h n i t t .

U e b e r S t a t u e n i n G ä r t e n u n d P a r k e n .

Die Statuen haben, so wie alles Gute und Schöne in der Welt, ihre Widersacher und Feinde gefunden, die sie gerne aus allen Gärten und Parks verdrängt hätten. Zum Glück ist ihre Anzahl so klein, daß es sich kaum der Mühe verlohnet, sie zu widerlegen; sie werden auch eben so wenig Anhang finden als die schmutzigen Cynicker. Dafür bürgen uns die ältern und neuern Zeiten, die noch nie die Bildhauerkunst aus der Musenzahl ausgeschlossen haben, noch je ausschließen werden. — Der Geschmack am Grossen, Erhabnen und Schönen hat sich noch nicht verloren, und wird sich auch nicht verlieren, so lang bey grossen und gesitteten Völkern die Aufklärung und mit dieser die unzertrennlichen Wissenschaften und Künste zunehmen. Sie sind es die Nationen bilden, und Menschen zu Menschen machen.

Wir lassen den Sonderlingen gerne ihre Steckenpferde. Sie haben sich einmal darauf gesetzt, und mögen also nach Herzenslust herumreiten, und sich lächerlich machen; aber sie werden nicht weit kommen, und an ihrem leblosen Gerippe die Sporen bald stumpf stoßen.

Das Große, das Schöne wird immer grosse Geister an sich ziehen, so wie das Kleine, das Niedrige, das Gedankenlose an kleinen Seelen kleben bleibt.

Der menschliche Geist will denken, und was ist geschickter den Geist zu erheben, als der Anblick trefender Statuen, die uns an die Sitten der Vorwelt, an ihre unsterbliche Helden, an ihre ehrwürdige Weltweisen und Gesetzgeber, bald auch an grosse Männer und Patrioten unsers Zeitalters erinnern, und uns zu edlen Thaten aneifern? Wäre wohl Cäsar vielleicht der grosse Mann geworden,

*) Eigentlich Hermanns Säule, die dem Hermann errichtet wurde, als er Varum Quintikum geschlagen, und Deutschland vom römischen Joch

hätte nicht der Anblick von Alexanders Bildsäule den Funken in seiner Seele aufgeweckt? Obwohl ich für Gärten des Vergnügens nur Scenen der Wollust, und Statuen des verfeinerten Geschmacks einsweilen vorschlage.

Schlechte Werke, unwürdig den Namen Kunststück zu führen, mögen immer ausgerottet werden. So hat Karl der Grosse, der doch zu Rom die schönen Ueberbleibsel der Kunst in Ruinen auffuchen ließ, in Deutschland die sogenannte Irmenssäule *), theils wegen Abgötterey bey schon eingeführten Christenthum, theils wegen Unformigkeit des ungeschickten Klumpens, zerstört.

Wahre Kunststücke werden sich bey grossen Nationen immer erhalten; und wenn Statuen in Gärten Kritik treffen kann, so ist es nur dann, wenn sie nicht verhältnißmässig angebracht sind — Die Grazien bey Ruinen, den Apol bey einem Wasserfall, die Nymphen bey Blumenbetten anbringen, ist freylich ein unverzeihlicher Unsinn; aber der Vorwurf trifft nicht die Statuen, sondern den Künstler der sie dahin stellte, öfters auch den Eigenthümer des Gartens; denn oft sind die armen Künstler gezwungen dem geschmacklosen Eigensinn dieser Herren wider ihren Willen ein Opfer der Kunst zu bringen.

Aber man stelle die Statuen an ihren angemessenen Platz z. B.

Bey Palästen und Gartenhäusern: den Gott der Künste und Wissenschaften.

In Frühlings und Blumengärten: die Flora, Psiche, und die Grazien.

In schattigten Gängen: Scenen und Gruppen der Liebe.

In

befreyte — Nach meiner Meinung hätte so ein Denkmal nicht zerstört werden sollen.

In düstern Waldgängen: einen Harpocrates.

Bey einem murmelnden Bache: die Leda mit ihrem vertrauten Schwan.

Bey einem Wasserfall: den Apol, wie er Daphne verfolgt, oder auch Siring und Pan.

Bey Brunnen: die Nnyaden. —

In Weingärten: den Bacchus, Ariadne, lustige Faunen, auf Trommeln und Schalmeyen spielende Satyre, halbberauschte und hüpfende Bacchantinen.

Bey Jagdbarkeiten, in Wildbahnen: Dianen mit ihren Nnyphen, endlich auch verschiedene diesen Gottheiten geweihte Thiere. —

Und der Geschmackvolle Kenner wird es dem Künstler Dank wissen.

Freylich werden auf diese Art angebrachte Statuen dem Pöbel, der keine Kenntniß von Mythologie hat, kein feines und beziehendes Gefühl erwecken; aber auf den aufgeklärtern Theil der Nation auf den Kunstfreund und Kunstgönner werden und müssen sie einen angenehmen, reizenden Eindruck machen.

Der wahre Künstler hat nur wieder Großheiten, Schönheit und Nutzen zum Endzweck. Gebräuche und Moden, die sich darauf nicht gründen, und keine Dauer

versprechen, läßt er Stümpfern über. Ob er bey albernem Begaffern Beyfall finde, achtet er eben so wenig, als Homer verlangte, daß seine Iliade Holzhauern gefallen möge.

Der tiefdenkende Britte wird nie aufhören seine Parks mit Sammlungen von Antiken, guten Kopien, und neuen Meisterstücken aus allen Theilen der Welt zu bereichern; aber soll denn diese ehrwürdige Nation ein Ausschließungsrecht auf edle Denkungsart und guten Geschmack auf immer besitzen?

Ich habe es schon mehr als einmal in diesem kleinen Werkchen gesagt, und will diese Aufforderung an deutsche Künstler und Kunstliebhaber zum Beschluß wiederholen, daß sie doch die Ketten des verdorbenen Geschmacks, die ihnen Frankreich und Italien angelegt hat, von sich werfen, und wieder auf den Pfad des ewig schönen Antiken zurückkehren mögen; aber die Grossen der Erde müssen mit Vateraug auf die verwaisten Künste herabsehen, sie müssen die Akademien in ihrem Ansehen erhalten, müssen dem Künstler Vertrauen und Achtung schenken, und nachdem sie dem Kriegesgott genug gehuldigt haben, endlich auch durch Werke der Kunst ihren Ruhm verewigen. — —
Denn Fürsten richtet die Nachwelt.

